Warburger Warte



Wöchentlich zweimal erscheinende
Unterhaltungsbeilage des Warburger Kreisblattes
die sich besonders der Pflege und Förderung des Heimatgedankens annimmt.

Geeignete Beiträge willkommen

Nachdruck der Originalbeiträge verboten

Schriftleitung: A. Schäfers, Warburg

Nr. 94 — 3. Dezember 1938 — 12. Jahrgang



ROMAN VON LIESBET DILL

Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

2. Fortsetzung

Fünfundsiebzig sind das äußerste... Sonst zieh' ich nicht ein."

Editha war blaß geworden. Sie wußte nicht, wie man mit solchen Damen umging.

Sie einigten sich auf fünfundachtzig. „Das Zuvielbezahlte verrechnen wir auf den nächsten Monat", sagte die Dame nobel.

*

Am nächsten Abend erfolgte ihr Einzug. Ein großer Wagen, ein dicker Fahrer und ein Dienstmann kamen an.

Drei schwere Koffer polterten ins Haus, Hutschachteln folgten und Handkoffer aus Leder, aus Blech und Pappe. Das Zimmer füllte sich mit Kleidern und Mänteln, und Fräulein König klingelte in einem fort.

„Gott, helfen Sie mir doch bitte mal, der Schrank geht nicht auf. Wo soll ich denn alles hintun? Haben Sie denn nicht noch einen zweiten Kleiderschrank? Wo kann ich meine Vorräte hinstellen: Kakao, Tee und die frischen Eier? Ich esse Eier zum Frühstück, sie dürfen nur vier Minuten kochen, der Schinken muß in einen Steintopf, die Wurst wird aufgehangen, aber luftig, die Marmelade darf nicht warm stehen, das Gebäck kommt in eine Blechtrommel. Die Hyazinthen nehmen Sie alle fort. Mit Blumen kann ich nicht schlafen. Die Wildlederschuhe dürfen nur mit der Stahlbürste gereinigt werden, die Lackschuhe mit weißem Krem, und heute nachmittag habe ich Teegäste. Bekommt man anständigen Baumkuchen hier draußen?"

Editha brauchte nicht mehr darüber nachzudenken, was sie mit ihrem Tage anfangen sollte. Sie überzog Betten, machte Frühstück, kochte Eier, röstete Brot und ging einholen für Fräulein König. Auch das war nicht einfach. Es mußte ein ganz besonderer Lachs sein, den es hier draußen nicht gab, und nur holsteinische Butter, und ein neues Brot, von dem die Bäckersfrau noch nie etwas gehört hatte.

Morgens Punkt sieben Uhr mußte das heiße Bad fertig sein, mit Badesalz und Fichtennadelessenz gemischt, das Frühstück mußte dem Fräulein ans Bett gebracht werden, und das Zimmer war ihr nie warm genug.

Fräulein König hatte jeden Tag einen neuen Wunsch. „An der Fensterwand ist ein Ritz, da zieht es schrecklich. Und einen zweiten Stecker möcht' ich für heißes Wasser haben — ich kann doch nicht jedesmal klingeln... Und diese grünen Tapeten — träumen kann man davon. Und das Telephontischchen wackelt."

Mein neues Leben, dachte Editha, fängt mit tollen Leuten an!

Als Editha nachmittags mit dem Teetisch durch die Diele kam, stand ein untersetzter Herr vor ihr, in einem dunklen Mantel und tiefschwarzem Spitzbart, der, den Hut im Nacken, sich ihre Pferdebilder betrachtete.

„Verzeihung, ich bin mit den Herrschaften hereingekommen! Ich suche ein ruhiges Zimmer, aber es muß wirklich ruhig sein", betonte er, mit einem Blick nach der Tür von Fräulein Königs Zimmer, aus dem Stimmengewirr und ein Grammophon klang.

Sie führte den Herrn in ihr ruhigstes Zimmer nach dem Hof.

Der Herr schaute hinein. „Gemütlich, aber für meinen Spezialzweck kommt es nicht in Frage. Haben Sie noch andere Räume?" fragte er. „Nach dem Hof will ich nicht wohnen."

„Sind Sie Arzt?" fragte sie.

Er lächelte. „Seh' ich so aus?"

Er hatte den Hut in der Hand. Sein linkes Auge zuckte heftig, er hatte schwarzes, kurzgeschorenes Haupthaar und veilchenblaue Augen. Sein schwarzer Spitzbart erinnerte sie an König Ludwig von Bayern. Hoffentlich war er nicht...

Sie machte in dem Eckzimmer Licht. Es war kalt wie ein Keller. „Hier könnte man Eis machen", fand der Spitzbart. „Kein Lautsprecher im Hause? Ich hasse diese Dinger. Ich will abends hier ungestört arbeiten können."

Der Preis schien ihm nicht zu hoch. „Ist ein Bad da? Ich will es nicht sehen, ich bin eilig. Und das Bettlämpchen funktioniert?" Er drehte es an. „Ich lese nämlich im Bett. Und was ich noch sagen wollte..." Er blieb stehen. „Wenn ich abends heimkomme, kann ich da etwas zu essen haben?"

„Ja, wenn Sie sich mit einem einfachen...!"

„Sagen Sie nur nicht ‚kaltes Abendbrot'!" rief er entsetzt. „Ich bin aus Straßburg, ich verabscheue kalte Wurstplatten. Ich verlange keine großen Geschichten, aber warm muß es sein, und leicht, leicht!"

„Ich verstehe", sagte sie. „Eine heiße Tasse Fleischbrühe, ein Pastetchen, etwas Lachs auf Toast und einen Obstsalat."

„Herrlich, herrlich!" rief der Herr mit dem Spitzbart, und seine Veilchenaugen leuchteten. Nun stellte er sich vor.

„Mein Name ist Kortez. Habe aber nichts zu tun mit jenem spanischen Eroberer Fernando, der Kalifornien entdeckt hat und sich übrigens mit C schrieb. Wir schreiben uns mit einem einfachen K. Ich habe andere Sachen entdeckt, mich interessieren nur Kohlen und Petroleum und solche Sachen. Ich bin ein angenehmer Gast, weil ich meist abwesend bin. Ich komme immer abends an und telephoniere vorher."

Aber Editha hatte noch etwas auf dem Herzen. „Es versteht sich doch — ich bin eine alleinstehende Frau."

„Ach so, Sie meinen, ich suche eine sturmfreie Bude?! Nein, meine Gnädige! Das fehlte auch noch! Ich danke Gott, wenn ich meine Ruhe habe, dazu miete ich ja hier draußen. Ich suche einen Dachsbau, in den ich mich zurückziehen kann, eine Straße, in der mich niemand kennt... Wenn Sie mir etwas zu sagen haben, so legen Sie mir einen Zettel auf den Nachttisch. Ich möchte hier nichts ‚gefragt' werden..."

„Es ist ja alles abgemacht", beruhigte sie ihn. Sein linkes Auge zuckte schon wieder heftig.

„Ich komme eben aus Nauheim", sagte Herr Kortez. „Erlauben Sie, daß ich meinen Hut aufsetze, denn es zieht hier draußen. Man hat mir dringend verboten, mich über irgend etwas aufzuregen, sonst bekomme ich sofort meinen ‚Fit'..."

„Worin äußert sich denn dieser ‚Fit'?" fragte Editha ängstlich. Es würde doch kein Verrückter sein, an den sie vermietet hatte?

„Das ist eine Folge meines hastigen Lebens. Mein linkes Auge fängt an zu zucken, ich hab' rasendes Herzklopfen, das in Migräne übergeht. Dann kann ich nichts lesen, nichts sehen, nichts essen und muß mich zu Bett legen, auf den Rücken, wie ein Maikäfer. Das dauert einen Tag. Im Hotel hab' ich dazu keine Ruhe."

„Und zu Hause?" fragte Editha.

„Zu Hause?" Das Auge zuckte heftiger. „Davon kann ich gar nicht anfangen, hier zwischen Tür und Angel. Wenn ich Ihnen das schildern würde... Ich habe eine Frau und vier Kinder, eine Schwiegermutter, drei Dackel und drei Dienstboten, eine Nähfrau, eine Waschfrau, eine Putzfrau und einen Portier. Dabei soll man klaren Kopf behalten! Ich brauche Ruhe, eine Höhle sozusagen, und ich freue mich, diese gefunden zu haben."

Editha schloß ihm die Haustür auf.

„Ich werde Ihnen ein Sicherheitsschloß mitbringen. Bitte, ich mache das gratis, ich will nicht aufgeweckt werden durch Pistolenschüsse. Es ist auch nichts für eine kleine, einsame Dame wie Sie..." Er ging und hinterließ ihr seine Visitenkarte: Alfred Kortez, und zwei Scheine, die sie sich beeilte, dem Portier abzugeben. Nun hatte sie keine Angst mehr vor dem Ersten.

Nur vor Herrn Kortez hatte sie etwas Angst.

*

Sie sah dem Einzug des spanischen Eroberers unruhigen Herzens entgegen. Als es gegen acht Uhr klingelte, ging sie mit Herzklopfen an die Tür.

Aber es war nur ein kleiner Chinese im grauen Mantel, mit einem grauen europäischen Schlapphut.

Er wollte „Simmer sehen, aber ganz eine kleine", sagte er.

Die Kammer mit den grünen Schleiflackmöbeln schien ihm zu gefallen.

„Kann man hier koken?" fragte er.

„Was wollen Sie denn kochen?"

„Reis", lachte er. „Was ist Preise für Simmer?"

„Fünfunddreißig Mark", sagte sie.

Er lachte. „Das ein zu hoches Preise für die kleine Simmer. Ich geben zwanzig, das alles."

In Gottes Namen! dachte sie und gab es ihm. Er stellte sich vor. Er sagte Tschi. Es klang, als ob er nieste. Er kam aus einer Stadt in der Mongolei, deren Namen sie nie gehört hatte. Sie hatte nur einmal ein Buch über chinesische Hygiene gelesen...

Herr Tschi hob beide Arme und verhüllte sein Haupt. Hygiene war nicht die Stärke seines Vaterlandes. Er wollte sie deshalb hier studieren. Er hörte Vorlesungen darüber und schrieb ein Book über das moderne Deutschland in der Medizin.

„Ich kaufe... Simmer... hihi... Koffer morgen mit mir", sagte Herr Tschi und verschwand lautlos wie ein grauer Spuk.

Inzwischen hatte sich im Vorderhause der Einzug Fernandos, des Eroberers, in aller Stille vollzogen. Er saß in seinem Zimmer, eine große englische Handelszeitung aufgespannt, und erwartete das Souper. Editha nahm tapfer das große Teetablett. Aber Herr Kortez kam ihr schon an der Tür entgegen und nahm ihr alles ab.

„Alles in Ordnung", erklärte er, verriegelte die Tür und drehte den Schlüssel zweimal um. Wahrscheinlich hatte er Angst, „gefragt" zu werden...

Eine halbe Stunde später stand der Tisch mit dem leeren Geschirr wieder vor seiner Tür. Ein Zettel lag darauf: „Danke, es war reizend!"

Editha hatte eine schlaflose Nacht wegen Herrn Tschi. Er hatte gemietet, aber nicht angezahlt. Er hatte am Abend wiederkommen wollen, war aber nicht erschienen. Auch sein Gepäck kam nicht. Seine Adresse hatte er nicht angegeben.

Die Portiersfrau meinte: „Wenn der Chinese nicht berappt hat, brauchen Sie ihm ooch nich das Zimmer offen zu halten."

Aber Editha fühlte, daß Herr Tschi wiederkommen würde, und sie hatte diesmal recht. Zwei Tage später sah sie seine kleine graue Gestalt in Gummischuhen lautlos durch das rote Speisezimmer huschen. Er trug einen Koffer in der Hand. Daß er den Weg behalten hat! dachte sie.

Aus diesem Koffer entwirrte Herr Tschi zwei graue Anzüge, etwas Wäsche und sehr viele Bücher.

Das „Zimmer für eine anspruchslose Dame" war nun besetzt.

Drittes Kapitel

Eine strenge Kälte hatte über Nacht eingesetzt. Als Editha morgens die Läden aufzog, lag die Straße wie erstarrt unter der weißen Kruste von Schnee. Ein Wagen, der mit Koks vorbei fuhr, klirrte ordentlich über das Pflaster. Sie war noch müde. Das Schlafen auf einer Couch war doch nicht dasselbe wie in einem Bett. Sie stand in dem dünnen Morgenrock an dem Milchkarren, und die Dienstmädchen betrachteten erstaunt die blasse, zarte Frau, die, um fünf Pfennige Bringegeld zu sparen, ihre Milch selbst holte.

In der Frühe war es noch dunkel in den Zimmern, und überall lag der Staub. Und jeder schellte und rief nach ihr. Herr Tschi ließ das Wasser in der Küche überlaufen, die König klingelte Sturm nach ihrem Tee, der Briefbote brachte einen Strafportobrief von Tante Jule aus Pommern, die nie wußte, was Briefe kosteten, und die Frühstückstabletts mußten in die Zimmer befördert werden.

(Fortsetzung folgt)